

## **Auferstehung und Erneuerung**

### **1. Am Ursprung der Erneuerung**

Wir haben das Thema des Online-Kurses dieses Jahres ziemlich offen formuliert: **„Seht, ich mache alles neu’ (Offb 21,5) – Wie kann Christus alles neu machen? Und wie öffnen wir uns dieser Erneuerung unseres monastischen Lebens?“**

Und wir haben als Erklärung zugefügt: „Mit diesem Thema hinterfragen wir die Wahrheit unserer Berufung – *ad quid venisti?* – um wahrhaftige Jünger Christi zu sein: ‘Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wahrhaft meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch befreien.’“ (Joh 8,31-32)

Wenn ein Thema so offen beschrieben wird, dann ist der Grund dafür vor allem das Bewusstsein, dass es in uns eher eine Frage als eine bereits gefundene Antwort ist, dass es eher einem Suchen als der Behauptung entspricht, die Lösung schon zu besitzen. Wir hoffen, dass dieser Kurs uns vor allem dabei hilft, ein Bedürfnis zu beleuchten, das wir alle in unseren Gemeinschaften und gegenüber Situationen und Entscheidungen empfinden, die uns oft beunruhigen und verunsichern. Angesichts verschiedener, etwas absurder Situationen im Leben des Ordens haben wir gemeinsam mit den Mitgliedern des Rates des Generalabtes erkannt, dass es wirklich dringend ist, uns gemeinsam grundlegende Fragen zu unserer Berufung zu stellen, um der sich ausbreitenden Zerbrechlichkeit entschieden zu begegnen, aber auch um all die Keime des Guten und des Lebens zu stärken, die immer vorhanden sind, manchmal offensichtlich und leuchtend, oft aber verborgen und nicht so deutlich und laut, wie sich die Probleme, Schwierigkeiten und das Böse bemerkbar machen.

Natürlich ist das nicht bloss ein Problem unseres Ordens oder unserer Orden und Kongregationen, und auch nicht ein nur internes Problem der Kirche. Es ist eine Epoche machende und globale Situation, die uns alle hinterfragt und herausfordert. Deshalb haben wir zwei kompetente Professoren um Hilfe ersucht, und wir danken ihnen für ihre Verfügbarkeit: Herrn Pater Carlo Casalone SJ, der mit uns die Herausforderung der neuen Technologien auf anthropologischer und spiritueller Ebene erörtern wird, und Frau Dr. Nina Heereman, Bibelwissenschaftlerin, die mit uns die biblischen und mystischen Wurzeln unserer Berufung im Licht des Hoheliedes vertiefen wird.

Meine Aufgabe ist es, jeden Tag unseres Kurses einzuführen mit einem kurzen Kapitel, welches das Thema vor allem anhand der Benediktsregel und auf der Grundlage unserer monastischen Erfahrung und Tradition beleuchten wird. Besonders liegt mir am Herzen, mit Ihnen die Frage „*ad quid venisti?*“ zu vertiefen, die Frage, die sich der heilige Bernhard vom Anfang seines Noviziates an gestellt hat, um immer wieder zum Ursprung, zur Quelle seiner Berufung zurückzukehren, so als müsste man, um sich zu erneuern, immer wieder von vorne beginnen, als wäre immer ein Neubeginn nötig.

Sicher dachte der heilige Bernhard sowohl an den Text im Evangelium, wo Jesus diese Frage Judas stellt, als auch an die Stelle in der Benediktsregel, die diesen Satz zitiert, um die Priester, die ins Kloster eintreten möchten, darauf aufmerksam zu machen, dass sie sich nicht vor den Anforderungen des monastischen Lebens drücken können. Wir werden also vor allem diese zwei Texte im Kapitel 26 des Matthäus-Evangeliums und im Kapitel 60 der Benediktsregel betrachten.

Der Text im Matthäusevangelium versetzt uns in den Garten von Gethsemane. Jesus hat gerade drei seiner Jünger – Petrus, Jakobus und Johannes – gebeten, mit ihm zu kommen und bei ihm zu bleiben während seiner Agonie, die Leib und Seele erfasst und ihn Blut schwitzen lässt. „Meine Seele ist zu Tode betrübt; bleibt hier und wacht mit mir“ (Mt 26,38). Jesus ruft sie gleichsam dazu auf, ihm so nahe zu folgen, bei ihm zu bleiben, um ihm in der tiefen Traurigkeit, die er als „zu Tode betrübt“ bezeichnet, beizustehen.

Als ich 1989 meine feierliche Profess ablegte, wählte ich für das Erinnerungsbild gerade diesen Satz Jesu: „Bleibt hier und wacht mit mir“, denn ich hatte verstanden, dass er das Herz der monastischen Berufung schildert. Es geht ja in der Tat darum, sich mit dem Gelübde der *stabilitas* an einen Ort, an eine Gemeinschaft zu binden, um da zu „bleiben“, bis zum Tod „auszuharren“, da wo der Herr betet und sich dem Vater hingibt, mit ihm in Liebesgemeinschaft zu wachen.

Gethsemane war für Jesus und seine Jünger immer ein Garten, wo sie das Gebet, die intime Vertrautheit mit Gott und ihre brüderliche Gemeinschaft in der Stille und Betrachtung pflegten. Dorthin zog sich Jesus zurück, abseits der Menschenmenge, um sich im Vater auszuruhen mit seinen Jüngern. Gethsemane war so etwas wie ihr zönotisches Kloster. Am Anfang seines Wirkens hat sich Jesus auch allein zurückgezogen, um in der Nacht an einsamen Orten zu beten. Aber mit der Zeit, vielleicht nachdem ihn ein Jünger gebeten hat, ihnen das Beten zu lehren (s. Lk 11,1), teilte Jesus seine Zurückgezogenheit und auch seine bevorzugten Orte des stillen Gebetes mit seinen Jüngern, wenigstens wenn er sich in Jerusalem aufhielt. Vielleicht kann man sagen, dass im Garten am Ölberg das christliche monastische Leben angefangen hat, das gemeinsame Verweilen, um sich mit dem Gebet Jesu zu vereinen.

Gerade deshalb kannte Judas den Ort und wusste, dass Jesus sich in der Nacht dort aufhielt, schutzlos und allein mit seinen Jüngern. Es war somit der ideale Ort, um ihn gefangen zu nehmen. Der heilige Johannes beginnt seine Erzählung der Passion gerade mit folgenden Worten: „Auch Judas, der ihn auslieferte, kannte den Ort, weil Jesus dort oft mit seinen Jüngern zusammengekommen war“ (Joh 18,2).

Somit ist das der Kontext, der uns den Sinn der Worte Jesu verstehen lässt, als Judas ihm den Kuss gab, der ihn verriet: „*Amice, ad quid venisti?* – Freund, wozu bist du gekommen?“ (Mt 26,50) Die aktuellen Ausgaben der Bibel verwenden verschiedene Übersetzungen dieses Satzes. Wir halten uns an die Übersetzung, die der heilige Benedikt von der Vulgata übernommen hat: „Freund, wozu bist du gekommen?“

In diesem Wort, das Jesus an Judas richtet, gibt es einige wichtige Elemente, über die wir nachdenken müssen. Vor allem das Attribut „Freund“. Das griechische Wort *hetairo*s kommt im Neuen Testament nur an vier Stellen des Matthäusevangeliums vor. Es lohnt sich, diese kurz anzusehen.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Der Gutsherr bietet sie zu verschiedenen Zeiten des Tages auf, um in seinem Weinberg zu arbeiten. Am Abend erhalten alle den gleichen Lohn, auch die, die nur eine Stunde gearbeitet haben. Diejenigen, welche sich den ganzen Tag abgemüht haben, sind unzufrieden und murren. Der Gutsherr gibt einem dieser Arbeiter folgende Antwort: „Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?“ (Mt 20,13-15)

Im Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl, Matthäus Kap. 22, wollen die zuerst geladenen Gäste nicht kommen. Sie misshandeln und töten die Diener, die sie im Namen des Königs einladen. Schliesslich lässt der König alle bitten, welche die Diener auf den Strassen finden, Gute wie Böse, bis der Festsaal gefüllt ist. Als der König eintrat, um seine Gäste zu begrüßen, sieht er einen Gast ohne Hochzeitskleid. Der König „sagte zu ihm: Freund, wie bist du hier ohne Hochzeitsgewand hereingekommen? Der aber blieb stumm. Da befahl der König seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn hinaus in die äusserste Finsternis! Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. Denn viele sind gerufen, wenige aber auserwählt.“ (Mt 22,12-14)

Es muss festgehalten werden, dass in beiden Fällen die Bezeichnung „Freund“ nicht einer persönlichen Freundschaft oder Zuneigung entspricht. Es handelt sich vielmehr um einen Begriff, mit dem ein Vorgesetzter einen Untergebenen daran erinnert, dass die Beziehung, die auf seine Initiative hin entstanden ist – etwa indem er ihm Arbeit gibt, wenn er arbeitslos ist, oder ihn zur Hochzeit seines Sohnes einlädt, obwohl er keinen Anspruch darauf hat –, dass diese Beziehung zu ihm festgelegte Regeln hat, die eingehalten werden müssen. In beiden Fällen, so wie auch, als Jesus zu Judas sagte: „Freund, warum bist du gekommen?“, ist diese Beziehung zwischen den beiden Personen in einer Krise, etwas stimmt nicht, es gibt einen Grund zur Unzufriedenheit im Vergleich zu dem Zeitpunkt, wo ihre Zusammenarbeit begonnen hat.

Aber wie hat diese Beziehung angefangen? Das ist ein wichtiger Punkt, um zu verstehen, was Jesus dem Judas sagt. Die Beziehung hat ihren Ursprung in der Initiative dessen, der jetzt den anderen „Freund“ nennt, und das war eine Initiative, die eine Entscheidung zum Ausdruck brachte, eine Art Bevorzugung, eine geschenkte Berufung, die derjenige, der hier „Freund“ genannt wird, offenbar vergessen hat oder im Begriff ist zu verraten. Der Mann, der in der ersten Stunde des Tages aufgefordert worden ist, im Weinberg zu arbeiten, vergisst, dass er arbeitslos und ohne angemessenen Lohn geblieben wäre, wenn der Gutsherr ihn

nicht gerufen hätte. Er vergisst, dass er das Privileg zu arbeiten dem Gutsherrn zu verdanken hat, der ihn untätig gesehen und in seinen Weinberg geholt hat.

Der Mann, der zur Hochzeit des Königssohnes eingeladen war, hat vergessen, dass er diese Einladung nicht verdient hat. Vor allem hat er dieser Einladung nicht die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt. Er hat sie angenommen, weil er essen und trinken wollte, aber die Hochzeit des Königssohnes kümmerte ihn nicht. Deshalb ist er ohne passende Kleidung an die Hochzeit gekommen. Er hat die Bevorzugung, die der König ihm ohne persönliches Verdienst seinerseits schenkte, verraten.

Kurz gesagt haben die beiden nicht angemessen und dankbar auf die Berufung geantwortet, die ihnen geschenkt wurde. Sie waren von der Grosszügigkeit eines Gutsherrn und eines Königs eingeladen, und die Art, wie sie darauf reagierten, zeigt, dass sie ausser Acht gelassen haben, wer sie gerufen hat und wozu sie gerufen worden sind.

Diese fehlende Entsprechung zwischen Berufung und Antwort kommt auch zur Sprache in der vierten Textstelle im Matthäus-Evangelium, wo das Wort *hetairos* verwendet wird, nämlich da wo Jesus sagt: „Mit wem soll ich diese Generation vergleichen? Sie gleicht Kindern, die auf den Marktplätzen sitzen und ihren Kameraden zurufen: Wir haben für euch auf der Flöte gespielt und ihr habt nicht getanzt; wir haben die Totenklage angestimmt und ihr habt euch nicht an die Brust geschlagen“ (Mt 11,16-17).

Auch hier: Die Kinder laden „Kameraden“ ein und schlagen ihnen Spiele vor, aber diese reagieren lustlos oder gehen gar nicht auf die Vorschläge ein. Die Kinder spielen eine fröhliche Melodie, und die Kameraden tanzen nicht; sie singen etwas Trauriges, und die Kameraden schlagen sich nicht an die Brust, um Kummer auszudrücken.

Es ist eine Enttäuschung, weil das, was man bekommt, nicht dem entspricht, was man gegeben hat. Es ist, als würde man jemandem ein Geschenk machen und eine gleichgültige oder gar feindselige Reaktion erhalten. Da wird uns klar, dass es in den Gleichnissen eigentlich um Christus geht, der uns berufen hat, ihm zu folgen, indem er uns seine Freundschaft anbietet.